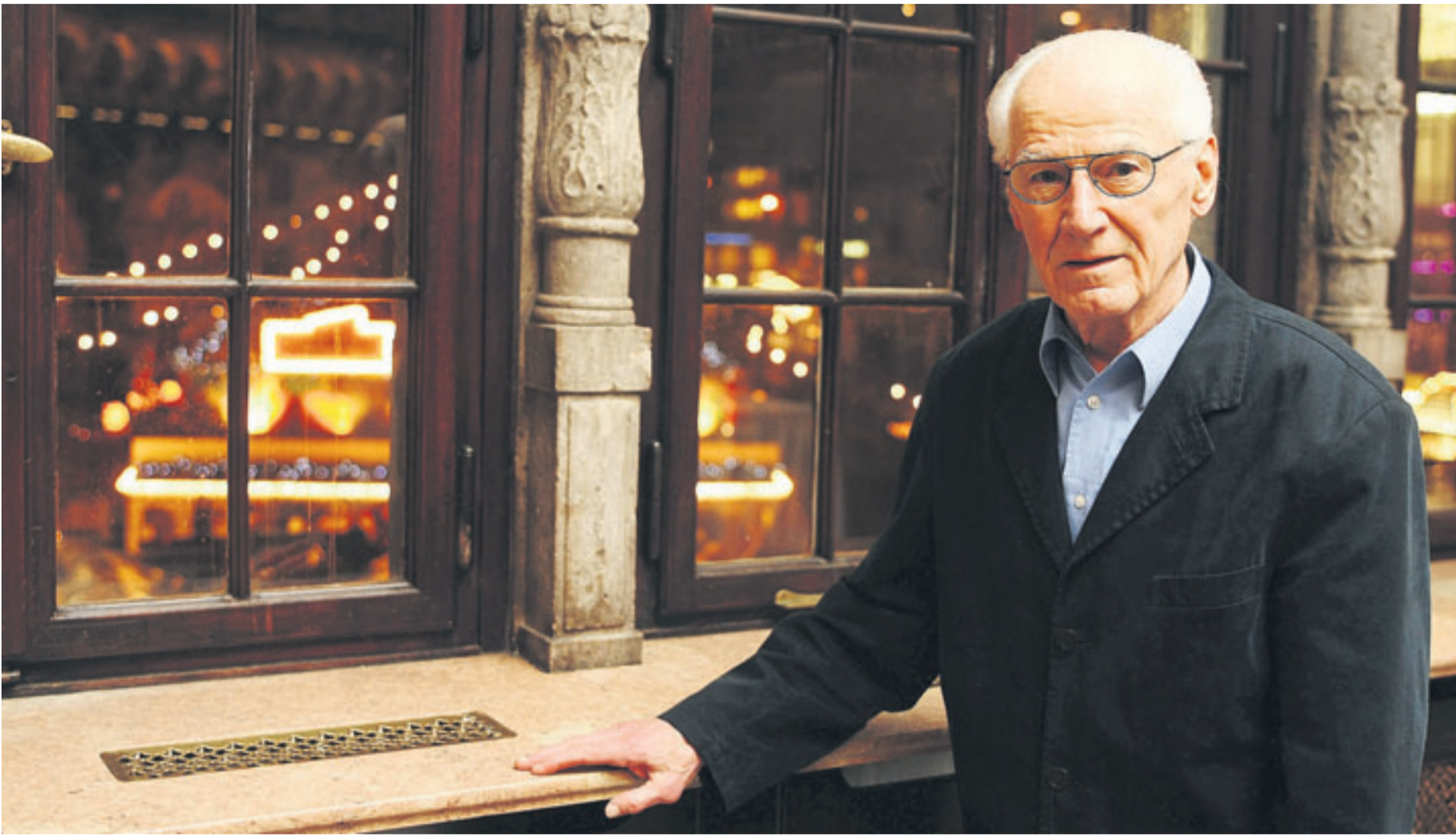


BREMEN EHRT LUDWIG BAUMANN: DER DESERTEUR HAT DIE REHABILITIERUNG DER „KRIEGSVERRÄTER“ ERREICHT



Ludwig Baumann gestern Abend in der Oberen Rathauhalle. Anlässlich seines gestrigen 90. Geburtstags wurde der Friedensaktivist vom Bremer Senat geehrt. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

„Nie wieder Krieg“ als Lebensmotto

VON KARINA SKWIRBLIES

Bremen. „Nie wieder Krieg“, hat ein Freund zu mir gesagt. Ein paar Tage später wurde er enthauptet. Das ist mir so im Gedächtnis geblieben.“ Der Friedensaktivist Ludwig Baumann betonte beim gestrigen Senatsempfang zu seinen Ehren in der Oberen Rathauhalle, was als Credo über seinem ganzen Leben stehen könnte. Als Soldat bei der Wehrmacht habe er gleich zu Beginn den Befehl verweigert, und auch heute seien alle in diesem reichen Land zu gewaltfreiem Handeln aufgerufen, sagte Baumann: „Die heutigen Kriege sind nicht weniger grausam und ungerecht.“

Rund 200 Gäste aus Politik und Gesellschaft begrüßte Bürgermeister Jens Böhrnsen zu dem Senatsempfang anlässlich des 90. Geburtstages von Ludwig Baumann. Der Empfang solle die ganz besondere Lebensleistung Baumanns für Menschenliebe und Menschenfreundlichkeit würdigen, so Böhrnsen. Eine Würdigung, auf die der Wehrmachts-Deserteur Baumann viele Jahre warten musste.

Wie ein Rückblick Böhrnsens zeigte, war der Kampf Baumanns um die Rehabilitation der Wehrmachts-Deserteure ein langer und schwerer. „Es treibt einem die Schamesröte ins Gesicht, so lange hat es gedauert“, sagte Böhrnsen. Baumann sei der Motor der Bewegung gewesen, die erst in jüngster Vergangenheit Gesetze zur Rehabilitation von Deserteuren und sogenannten Kriegsverrätern durchgesetzt hatte.

Für sein Engagement musste Baumann wüste Beschimpfungen über sich ergehen lassen, berichtete Ulrich Thiel vom Bundesverband der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner. „Es war ein ganz schwieriges, menschlich auch verletzendes Engagement.“ Lob für seine mutige Haltung habe der Friedensaktivist bis in die 90er-Jahre nicht erhalten. „Man hat die Kriegsdienstgegner von damals diffamiert. Selbst im Fernsehen gab es infame Vorwürfe.“

1990 hat Ludwig Baumann die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz im Bremer Lidice-Haus gegründet. Manfred Messerschmidt von der Bundesvereinigung rekapitulierte beim gestrigen Senatsempfang den steinigen Weg bis zur Anerkennung des Widerstandes im NS-Regime. Viele Jahre habe Ludwig Baumann unermüdlich Gespräche mit Politikern geführt. „Er musste das Gefühl haben, ich komme nicht weiter. Dass es 2002 zu dem Gesetz zur Rehabilitation der Wehrmachts-Deserteure kam, geht auf eine Initiative Baumanns zurück. Er hat viel für die deutsche Rechtsgeschichte geleistet und in der Bundesrepublik Wichtiges bewegt.“

Nicht nur die Redner zollten Ludwig Baumann Respekt und Anerkennung, sondern auch die Gäste, unter denen sich viele Freunde des 90-Jährigen befanden. Wiederholt erhoben sie sich von den Stühlen, um zu applaudieren.

Deserteure und Verweigerer

Die NS-Militärtribüne verhängen über 45.000 Urteile gegen Deserteure, Kriegsdienstverweigerer und „Kriegsverräter“, darunter mindestens 30.000 Todesurteile – rund 20.000 davon wurden vollstreckt. Überlebt haben das Grauen in den Konzentrationslagern und Strafbataillonen nur 4.000 Menschen.

Nach vielen Jahren der Auseinandersetzung wurden die Wehrmachtsdeserteure und Kriegsdienstverweigerer am 17. Mai 2002 durch den Bundestag pauschal rehabilitiert – ausgenommen waren noch „Kriegsverräter“. Es sei nicht auszuschließen, dass unter ihnen Soldaten gewesen seien, die ihren eigenen Kameraden Schaden zugefügt hätten, lautete die Begründung. Erst unter dem Eindruck neuer Forschungsergebnisse änderte sich diese Einschätzung. 64 Jahre nach dem Kriegsende rehabilitierte der Bundestag am 8. September 2009 alle „Kriegsverräter“, die NS-Unrechtsurteile wurden mit großer Mehrheit pauschal aufgehoben.

„Für die Würde meiner Kameraden“

Von der NS-Justiz wurde der Wehrmachts-Deserteur Ludwig Baumann als „Kriegsverräter“ zum Tode verurteilt. Er wurde begnadigt und überlebte Militärgefängnis, Konzentrationslager und Strafbataillon. Seit den 1980er-Jahren engagiert er sich in der Friedensbewegung und gründete 1990 den Bundesverband Opfer der NS-Militärjustiz. Aus Anlass seines 90. Geburtstages ehrte ihn Bürgermeister Jens Böhrnsen gestern mit einem Empfang im Bremer Rathaus.

VON PETER GÄRTNER

Unmittelbar vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs leuchteten sich noch einmal die Reihen im Wehrmachtslazarett Brünn. Auch Ludwig Baumann half es nicht, dass ein dienstverpflichteter tschechischer Arzt seine Bauchschusswunde aus Sympathie so behandelte, dass sie nur schlecht heilte. Der junge Mann kam bei Olmütz an die Front, die gerade völlig zusammenbrach. „Man kann sich das heute gar nicht vorstellen“, sagt Baumann. „Das war ja kein geordneter Rückzug, sondern das reine Chaos.“ Die meisten versprengten Gruppen versuchten sich in Richtung Westen durchzuschlagen. „Dort wurden mehr Nahrungsmittel vermutet und bei den West-Alliierten weniger Rachegelüste.“ Baumann hatte zuvor in Weißrussland mit eigenen Augen gesehen, wie die Wehrmacht ganze Dörfer dem Erdboden gleichmachte.

Er schlug sich in den Norden durch und gelangte in ein kleines Dorf im heutigen Grenzgebiet zwischen Tschechien und Polen, in dem damals vorwiegend deutsch gesprochen wurde. „Ein Bäckermeister gab mir Zivilkleidung von seinem vermissten Sohn.“ Kurz darauf kam die Rote Armee und damit die Hoffnung auf Befreiung für den Hamburger Kaufmannssohn, der zuvor in Südrussland von der Wehrmacht desertiert, verhaftet und von NS-Richtern zum Tode verurteilt worden war. Zehn Monate saß er in der Todeszelle, wurde dann begnadigt, musste in den Emslandlagern Torf stechen und saß im NS-Militärgefängnis Torgau. Anschließend kämpfte er im Strafbataillon 500 an der Ostfront – bis er

schwerverletzt im Brünnener Lazarett landete.

„Schließlich lag ich auf der Dorfweide“, erinnert sich der Mann, der gestern 90 Jahre alt wurde, „da kam ein Jeep angebraust mit mehreren Soldaten und einem Kommissar. Darunter war ein grober russischer Kerl, der hat mir seine Pistole kräftig an die Schläfe gedrückt. Erst später habe ich gemerkt, wie es blutete.“ Baumann wusste anfangs gar nicht, was der Rotarist von ihm wollte. „Ich war im wehrpflichtigen Alter und er hielt mich wohl für einen Wermut (Angehöriger nationalsozialistische Freischärler, Anm. d. Red.). Dann habe ich die Hände gekreuzt und gesagt: Ich KZ, Hitler Scheiß!“ Immerhin hatte es der politische Kommissar verstanden und dem Soldaten die Pistole im letzten Moment aus der Hand geschlagen. Die Tochter des Bäckers, die die Szenerie beobachtete, meinte später zu ihm: „Ich hätte für dein Leben nichts mehr gegeben.“

1200 Häftlinge erschossen

Gut 65 Jahre später weihte Baumann den Gedenkort für die Opfer der nationalsozialistischen Wehrmachtjustiz am Fort Zinna in Torgau ein. Vor Jahren schon hatte der Bundestag die sächsische Elbestadt als zentralen Erinnerungsort festgelegt, denn hier befand sich das größte Militärgefängnis des Dritten Reiches und in den letzten beiden Kriegsjahren auch das oberste Militärgericht. Allein in Torgau wurden mehr als 1200 Häftlinge erschossen, enthauptet oder erhängt. Baumann, der fast anderthalb Jahre in Torgau inhaftiert war, kehrte als Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz und vermutlich letzter Überlebender zur der alten Festung zurück. Es war ein Besuch mit gemischten Gefühlen und Symbolcharakter für seinen unermüdlichen Einsatz, den Kameraden ein würdiges Andenken zu verschaffen.

In Torgau befanden sich nach Kriegsende die sowjetischen Speziallager Nr. 8 und Nr. 10 und später eine DDR-Strafvollzugsanstalt. In den Lagern der sowjetischen Geheimpolizei NKWD starben etwa 800 Menschen, für Tausende waren sie nur Durchgangsgefängnisse auf dem Weg in die Arbeitslager des Gulag-Systems. Auch

für die Opfer des Stalinismus gibt es hier einen Gedenkort. Beide Mahnmale werden nur von einer kurzen Hecke getrennt. Nach Recherchen des Militärhistorikers Manfred Messerschmidt waren im Lager Nr. 8 neben vielen Unschuldigen auch 498 Mitarbeiter der Gestapo, des SD und anderer deutscher Strafverfolgungsorgane inhaftiert. „Es sind diese Tätergruppen“, schreibt Messerschmidt, die „die Opfer der NS-Militärjustiz neben den Wehrmachtrichtern am schwersten verfolgt haben.“

„Würde es hier zwei verschiedene Gedenkstätten geben, hätten wir gar kein Problem. Solange aber die hier inhaftierten Kriegsrichter, Gestapo- und SD-Schergen nicht als unsere Verfolger benannt werden und es keine klare Trennung zwischen den Gedenkstättenbereichen gibt“, erklärte Baumann bei der Einweihung, „ist das für uns ein Schandmal, welches die letzten Opfer hindert, den Ort ihrer Verfolgung je wieder zu betreten.“ Und darauf beharrt der ehemalige Torgau-Häftling bis heute. Gleichwohl wirkt er keineswegs verbittert. Er ist weiterhin zuversichtlich, dass höflich formulierter Protest durchaus noch zu einer späteren Korrektur führen könnte. „Das würde ich gern noch erleben“, sagt er.

Der freundliche schmale Greis steht am Ende eines langen Kampfes. Jahrzehntelang hat sich Baumann dafür eingesetzt, dass die Opfer der NS-Justiz rehabilitiert werden. Sein unermüdlicher Eifer hat dazu geführt, dass inzwischen auch die Urteile gegen letzte Opfergruppe, die „Kriegsver-



Mit Vorträgen an Schulen kämpft Ludwig Baumann für die Rehabilitation von Wehrmachts-Deserteuren. FOTO: UDO MEISSNER

räter“, kassiert wurden. Auch in Torgau will der Veteran aus Bremen weiterkämpfen „für die Würde meiner Kameraden“. Dann lächelt er, der das Grauen überlebt hat, freundlich und dreht die Zeit noch einmal um 66 Jahre zurück. Baumann kam vorübergehend in russische Kriegsgefangenschaft nach Glatz (heute Klodzko in Polen). Die Stadt mit ihrer schmucken Altstadt wurde nicht zerstört. Das sieht man dem heutigen Klodzko, das im Laufe der Jahrhunderte zu Böhmen, dem Habsburger Reich, Preußen und seit dem Potsdamer Abkommen wie fast ganz Schlesien zu Polen gehört, auch heute an. Doch an das riesige Gefangenenlager erinnert nichts mehr. Baumann schätzt, dass hier rund 60.000 Wehrmachtsangehörige ab Mai 1945 erschöpft auf ihr weiteres Schicksal warteten. Die meisten seiner Kameraden wurden in großen Transporten zur Zwangsarbeit nach Russland verbracht.

Den Deserteur schützte nun ausgerechnet das akribisch geführte Soldbuch, in dem auch die Zugehörigkeit zum Strafbataillon vermerkt war. Baumann wurde im früheren Gymnasium einquartiert und von den Russen freundlich behandelt. Doch nun strömten immer mehr Polen, die aus den Ostgebieten von Stalins Helfern vertrieben wurden, nach Glatz. Sie führten sich gegenüber den Deutschen nicht nur „sehr rüde“ auf, sondern verhafteten willkürlich arbeitsfähige Leute von der Strafe weg, um sie dann in den Kohlegruben um Katowice schufteln zu lassen. Dies war der Beginn der späteren systematischen Vertreibung der deutschen Bevölkerung.

Baumann half der glückliche Zufall, dass er sich in eine Apothekerin verliebte, die auch noch russisch sprechen konnte. Das öffnete so manche Tür in der Kommandantur. Nach vielen Wochen kam eine Ärztekommision ins Gefangenenlager nach Glatz, nach einigen Monaten erhielt er endlich seine Entlassungspapiere. Aus Sympathie, aber auch aus Sicherheitsgründen brachte der russische Stadtkommandant das Paar höchstselbst im Auto bis hinter die damalige Oder/Neisse-Linie nach Görlitz. „Es grenzt an ein Wunder“, hat Ludwig Baumann schon oft gedacht, „dass ich das alles überlebt habe.“

„Von Menschen wie Ludwig Baumann können wir immer noch viel lernen“

Der Linken-Bundestagsabgeordnete Jan Korte hat sich lange Zeit gemeinsam mit Ludwig Baumann für die Rehabilitation der NS-Justizopfer engagiert. Mit Korte, der zur gestrigen Ehrung Baumanns nach Bremen kam, sprach Ben Zimmermann.

Herr Korte, Sie beschäftigen sich selbst intensiv mit dem NS-Unrecht. Was empfinden Sie angesichts der Ehrung von Ludwig Baumann?

Jan Korte: Ich denke daran, dass ich als junger Abgeordneter die Ehre und Freude hatte, ganz eng mit Ludwig Baumann zusammenarbeiten zu dürfen. Das ist gelebte Geschichte, die ganz exemplarisch den Umgang mit den Opfern der NS-Justiz nachzeichnet. Deshalb ist dies für mich ein sehr bewegender Tag, weil wir nicht nur zusammen gestritten haben, sondern auch Erfolg hatten. Die Rehabilitation der sogenannten Kriegsverräter im Jahr 2009 durch den

Bundestag – übrigens einstimmig von der CSU bis zur Linken – war in erster Linie ein Verdienst von Ludwig Baumann.

Warum hat sich die Bundesrepublik so viele Jahre so schwer getan mit dieser Aufarbeitung der Geschichte?

Das war ein langer Prozess. Nehmen wir die Männer des 20. Juli 1944: Die galten noch in den 50er-Jahren als Hoch- und Landesverräter. Damals mussten erst Leute wie der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer einen Prozess führen gegen die Verunglimpfung der Widerstandskämpfer. Das zeigt deutlich, dass selbst das, was heute zur Staatsräson gehört, hart erstritten werden musste. Der zweite Grund ist, dass nach dem Krieg viele ehemalige Nazis wieder in Amt und Würden kamen, vor allem im Justizapparat. Man erinnere sich nur an Hans Filbinger (der NS-Marinerichter wurde später baden-württembergi-

scher Ministerpräsident, d. Red.) und seinen Ausspruch: Was damals rechtens war, kann heute nicht Unrecht sein.

Die Männer des 20. Juli werden schon seit langer Zeit als Helden angesehen. Menschen wie Ludwig Baumann dagegen galten noch vor wenigen Jahren als vorbestraft. Warum wurde so lange mit zweierlei Maß gemessen?

Zum einen hat das zu tun mit langen geschichtspolitischen Auseinandersetzungen. Das Bewusstsein ändert sich erst im Laufe vieler Jahre. Der zweite Grund ist ein ganz simpler: Die Täter, die zum Teil noch in den 70er-Jahren an Gerichten tätig waren, sind inzwischen tot. Es spielt darüber hinaus auch der Gehorsamsglaube eine Rolle: Der einfache kleine Soldat, so hieß es, müsse gehorchen. Dass wir dieses Denken überwunden haben und die Rehabilitation der Opfer der NS-Justiz inzwi-

schen gemeinsame Grundüberzeugung ist, ist auch ein Verdienst von Ludwig Baumann.

Was haben eine Person wie Ludwig Baumann und sein Engagement über so viele Jahre hinweg der heutigen jungen Generation noch zu sagen?

Von Menschen wie ihm können wir immer noch sehr viel lernen: den aufrechten Gang zu wagen und die Sicht des Opfers wahrzunehmen. Doch Ludwig Baumann ging ja noch weiter. Er ist einer der bekanntesten Vertreter der Friedensbewegung und hat aus seinen Erfahrungen heraus tagespolitisch aktuelle Schlüsse gezogen.

Die Schatten dieser dunklen Vergangenheit lassen uns noch immer nicht los, wie die Mordserie des Zwickauer Neonazi-Trios zeigt. Wie kommt es, dass es immer noch einen Bodensatz von Leuten gibt, die

die Verbrechen der Nazis verharmlosen oder sogar verherrlichen?

Das ist auch für mich kaum verständlich, wie man so denken kann. Es gibt leider einen gewissen Prozentsatz von Leuten, die Menschen kategorisieren und ganze Gruppen zu Sündenböcken machen. Das muss unsere Zivilgesellschaft gegenhalten. Und Menschen wie Ludwig Baumann leisten daran einen großen Anteil, indem sie die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten.



Zur Person
Jan Korte (34) ist ein langjähriger Mitstreiter Ludwig Baumanns. Der Linken-Bundestagsabgeordnete ist Autor des Buches „Kriegsverrat – Vergangene Politik in Deutschland“, das in diesem Jahr erschienen ist.